



1: Baden-Baden, Ansicht der Stadt von den Kuranlagen aus mit Altem und Neuem Schloss

JOHANNES WILHELM

## **Denkmalpflege in Baden-Baden zwischen Glanz der Vergangenheit und neuem Anspruch**

Baden-Baden als Badeort blickt auf eine lange Geschichte zurück. Der Lauf der Zeit ging jedoch nicht immer schonend mit der Siedlung an den heißen Quellen um. Zeugnisse der Vergangenheit zu bewahren, ihnen erneut eine Zukunft zu geben, ohne sie dabei zu verfälschen oder zu verbrauchen, war das Ziel der Denkmalpflege und sollte auch zukünftig der Maßstab für den Umgang mit den historischen Beständen in der Stadt sein.

Bereits die Römer nutzten die heilsamen Quellen am Rande des Schwarzwaldes im Tal der Oos für ihre Annehmlichkeit. Im Mittelalter unter wechselnder Herrschaft der Mönche

des Klosters Weißenburg, der Grafen von Calw und der Zähringer wurde die Siedlung in der frühen Neuzeit 1533 Sitz der nach dem Ort benannten Markgrafschaft von Baden-Baden. Die kleine Herrschaft fiel im pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 der Brandschatzung durch die Franzosen zum Opfer und erholte sich in der Folge nur langsam. Als weiteren Bedeutungsverlust muss die Verlagerung der Residenz unter Ludwig Wilhelm 1699 nach Rastatt gesehen werden, was dazu führte, dass das Stadtschloss - auch Neues Schloss genannt - zunächst nur mit mäßigem Aufwand wiederaufstand. Das Aussterben der Linie Baden-Baden und die Übernahme durch das Haus Baden-Durlach 1771 war ein weite-



2: Baden-Baden, Hypokausten der Soldatenbäder unter dem ehemaligen Augustabad

rer Rückschlag für die überregionale Bedeutung des Ortes. Die Herrschaft residierte in der weiter entfernten jungen Stadt Karlsruhe, wohin sich zunächst auch die politische Bedeutung und Geschäftigkeit verlagerte. In der ersten Ausgabe des Brockhaus Konversationslexikons des Jahres 1837 wird Baden-Baden mit seinen 4400 Einwohnern zwar als einer der „besuchtesten“ deutschen Kurorte genannt, dessen Anziehungskraft auf seinen „nach versalzener Fleischbrühe riechenden“ Heilwassern beruhe.<sup>1</sup> Erst der Zuzug der französischen Emigranten nach der Revolution 1789 leitete die

3a: Baden-Baden, Friedrichs- und Augustabad, Zentrum der Kurbäder, um 1900



neue Entwicklung zum „Mode- und Weltbad“ ein, als das Baden-Baden dann ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa seinen Ruf erlangte.

Aufgrund der Entwicklungsgeschichte der Stadt ist es selbstverständlich, dass beinahe alle Objekte, mit denen sich die Denkmalpflege hier zu befassen hat, direkt oder zumindest indirekt mit der Geschichte der Quellen in Verbindung stehen. Die folgenden Beispiele sollen für die denkmalpflegerische Tätigkeit in der Bäderstadt stehen.

Die Dokumente der römischen Zeit, insbesondere die Inschriftsteine, fanden bereits Beachtung, als die Humanisten in der frühen Neuzeit begannen, sich mit der Geschichte zu befassen. 1804 wurden diese Zeugnisse Inhalt des durch Friedrich Weinbrenner errichteten „Museum Paleotechnikum“, einer Antiquitäten- oder Altertumshalle, die auf dem Gelände des heutigen alten Dampfbades errichtet worden war.<sup>2</sup> Bereits 1846 musste jedoch dieser Kulturbau dem nach den Plänen von Heinrich Hübsch errichteten Dampfbad weichen, das im Zuge des Ausbaus der Badeanlagen für erforderlich angesehen wurde. Die Fundstücke, wie auch die Funde aus den Grabungen der beim Badbau zu Tage getretenen Kaiserbäder kamen nach Karlsruhe in die Großherzoglichen Kunstsammlungen.<sup>3</sup> Heute bezeugen nur noch die Kennzeichnung

1 Bilder-Conversations-Lexikon 1837–41, Bd. 1, S. 166.

2 DEISEROTH 1993, S. 27 f. u. Abb. 10b.

3 REPERT/RABOLD 2008, S. 24 ff.

3b: Baden-Baden, Friedrichsbad, errichtet 1869–77 nach Plänen von Carl Dernfeld





4: Baden-Baden, Kurhaus, nach Plänen von Friedrich Weinbrenner 1821–24 errichtet

des Grundrisses im Bodenbelag des Marktplatzes sowie die Kunstwerke des Stadtraums den Standort der Kaiserbäder.

Die Ruinen der Soldatenbäder, die vor dem Kloster zum Heiligen Grab, dem jetzigen Standort des Friedrichsbades, 1848 aufgedeckt wurden, können noch heute als sprechendes Zeugnis der römischen Badekultur besucht werden. Die Präsentation des Schutzbaus der archäologischen Befunde, hat sich seit der Zeit um 1900 erheblich gewandelt. Insbesondere die Neugestaltung der Terrasse vor dem Friedrichsbad – nach dem Abbruch des Augustabades in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts – schuf die Möglichkeit einer besseren Präsentation für die Öffentlichkeit. Innerhalb einer eng um die Ruine geführten Begrenzung bestand für das Publikum die Möglichkeit eines Rundgangs direkt auf der originalen römischen Substanz. Die Schäden durch die Besucher wie auch diejenigen, die durch die anstehende Feuchtigkeit der Thermalwässer und durch eindringendes Hangwasser entstanden, führten 1995 zur Schließung der Anlage. Die Überarbeitung 2003 eröffnete mit einem größeren Foyer die Möglichkeit museumsdidaktischer Erklärung und durch das abgehängte Stegsystem einen „berührungsfreien“ Besuch. Nur für die Substanz brachte die Umstellung der klimatischen Verhältnisse wenig Vorteil. Die im vorderen Bereich erfolgende Austrocknung führt nun durch die

Kristallisation der im aufsteigenden Wasser gelösten Salze zu Absprengungen von Teilen und Absandungen, die bereits die statische Standfestigkeit einiger Hypokaustfragmente beeinträchtigen.<sup>4</sup> Eine erneute interne Einhausung zur Stabilisierung des Klimas für den Befund wird derzeit erwogen, um dieses Dokument der frühen Badekultur an diesem Ort zu bewahren.

Neben den Bädern, deren Ursprünge hier durch das archäologische Denkmal vertreten sind, manifestiert sich das Herz einer Kurstadt selbstverständlich durch die Kuranlagen. Das Gebäudeensemble, zu dem das Kurhaus, ehemals Konversationshaus, die Trinkhalle und das Theater zählen, bildete zusammen mit den Anlagen zum Flanieren wie den Kolonaden mit den Boutiquen und der Konzertmuschel, dem Ort der Freiluftkonzerte, den gesellschaftlichen Mittelpunkt der ehemaligen Sommerhauptstadt Europas. Diese Bauten, die in der Mehrzahl im Eigentum des Landes sind und daher dessen Fürsorge unterstehen, unterliegen ebenso wie diejenigen in privater Hand dem gesellschaftlichen Wandel.

<sup>4</sup> Die Art der Einhausung bzw. der Abtrennung des Foyers gegenüber dem archäologischen Bestand wird 2009 durch eine Langzeitstudie des Klimas untersucht. Eine überzeugende Lösung konnte noch nicht eruiert werden.



5: Baden-Baden, Trinkhalle von Heinrich Hübsch, errichtet 1839–42

Exemplarisch für die Bemühungen um diese Baudenkmale sei hier die Trinkhalle genannt, deren Instandsetzung in einigen Bereichen technisch hohe Anforderung an die Restauratoren stellt. Dies gilt vor allem für die im Wandelgang befindlichen Malereien, deren Situation durch die klimatischen wie physikalischen Gegebenheiten kompliziert ist. Hier steht derzeit eine Sicherung und Instandsetzung an, die sowohl dem Bau Heinrich Hübschs wie auch den Wandmalereien von Jakob Götzenberger entsprechend Rechnung trägt. Aufwändige Untersuchungen klären die technischen Gegebenheiten und die bestehenden Gefährdungen. Durch diesen Vorlauf der Untersuchungen soll ein qualitativ möglichst hoher Standard erreicht werden, der sich von den teilweise ungenügend ausgeführten älteren Sanierungen und unzureichenden Reparaturen der Keramikteile der Wände positiv unterscheiden wird.

Bei all diesen Bauten sind die Anspruchshaltungen der Nutzer und Betreiber, wie auch die Vorgaben der Gewerbe- und Gesundheitsaufsicht oft nur schwierig mit den Belangen denkmalgerechter Erhaltung zu vereinbaren. Wo es möglich ist, wird versucht, neue Einrichtungen additiv einzustellen,

um die originale Substanz zu schonen. Der Entwicklung des Badewesens konnte jedoch die Anlage des Augustabades nicht entzogen werden, das in den Jahren 1962 bis 1964 abgebaut wurde und einem Neubau weichen musste.

6: Baden-Baden, Wasserkunst Paradies, angelegt nach den Plänen von Max Laeuger ab 1925



7a: Baden-Baden, Stadtbahnhof, 1895–96 durch die Bahnarchitekten Ziegler und Lutz errichtet



Die Pracht der Vergangenheit, die in der Bäderstadt nicht selten zu reich ausgestatteten Anlagen führte, hat uns heute mit deren Unterhalt eine nicht geringe Aufgabenstellung hinterlassen. So stellt die Wasserkunst „Das Paradies“ zur Zeit eine der umfangreichsten Sanierungsaufgaben dar. Diese Anlage, die 1925 nach den Plänen von Max Laeuger als Kern der von ihm entworfenen Siedlung am Annaberg entstand, wurde durch den Zahn der Zeit wie auch durch bereits auf die Bauausführung zurückgehende bauliche Mängel erheblich beeinträchtigt. Der mehrstufige Terrassengarten, der sich an italienischen Vorbildern orientiert, bedarf in seinen Stein- und Kunststeinteilen einer grundsätzlichen Instandsetzung, wenn er weiterhin als Brunnenanlage betrieben werden soll. Auch Verkehrssicherheit und die Statik der Treppenanlagen mussten dabei einer Prüfung unterzogen werden. Für die Ausführenden wie auch für die Konservatoren ist die Sanierung eine fachliche wie auch technische Herausforderung, da kaum auf bestehende Unterlagen zurückgegriffen werden kann. Das Sanierungsprojekt der Wasserkunst, das seit vier Jahren durchgeführt wird und noch in den nächsten Jahren nicht abgeschlossen sein dürfte, stellt für die Stadt als Bauherrschaft wie auch für die unterstützende Denkmalförderung einen finanziellen Kraftakt dar. So übersteigt das Ausmaß der Anlage die Aufwendungen der normalen Unterhaltsmaßnahme einer öffentlichen Anlage. Der Glanz der Vergangenheit erfordert in solchen Fällen Planungs- und Organisationstalent, um mit den zur Verfügung stehenden Mitteln eine dauerhafte und fachlich einwandfreie Umsetzung zu ermöglichen.

Baden-Baden hatte bereits früh im Jahr 1846 einen Stadtbahnhof erhalten, der die Kurstadt über eine Stichbahn zur Rheinstrecke mit dem sich entwickelnden europäischen Eisenbahnnetz verband. Dieser erste Bahnhof, im so genannten Schweizerhaus-Stil nach den Plänen Friedrich Eisenlohrs erbaut, wurde durch einen Sturm 1870 schwer beschädigt und in den Jahren 1892 bis 1896 durch einen von den Bahnarchitekten Lutz und Ziegler geplanten Neubau südwestlich des Vorgängerbaus ersetzt. Der repräsentative Stadtbahnhof, mit seiner schlossähnlichen Architektur, den

7b: Baden-Baden, ehem. Stadtbahnhof, nach Errichtung des nach Plänen von Wilhelm Holzbauer und Dieter Irresberger 1996–98 ausgeführten Konzerthauses



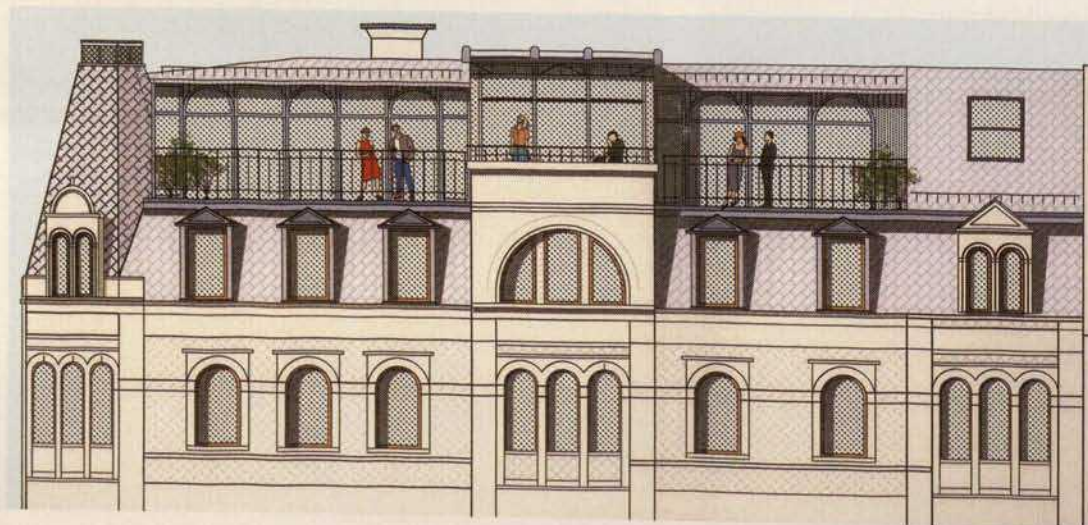


8a: Baden-Baden, Bäderstraße 1,  
ehem. Hotel Römerbad

aufwändig gestalteten Empfangsräumen mit entsprechend handwerklich ausgearbeiteten Dekorationen, trug den inzwischen gestiegenen Ansprüchen des Kurpublikums der damaligen Oberschicht Rechnung. Der Bahnhof der 1890er Jahre, aus betrieblicher Sicht Kopfbahnhof einer noch nach dem 2. Weltkrieg elektrifizierten Stichbahn, wurde 1977 stillgelegt und durch Omnibusse als modernere Verkehrsmittel ersetzt. Die Perronhallen wurden nach Ettlingen und Bad Herrenalb an die Strecke der Albtalbahn transloziert. Der Abbau der Gleisanlagen erfolgte in der Vorbereitung der Landesgartenschau im Jahre 1981. Danach besaß der Bau als „Treffpunkt alter Bahnhof“ mit Versammlungsräumen nur eine untergeordnete Existenz. Die Planungen der Wiener Architekten Wilhelm Holzbauer und Dieter Irresberger zum neuen Festspielhaus Baden-Baden banden den Bau als Entrée mit ein. Seitens der Denkmalpflege wurde diese Umwertung des einstig selbständig und dominierend stehenden Empfangsgebäudes als nicht unproblematisch bewertet, da insbesondere die Massenmodelle ein entstehendes Ungleichgewicht befürchten ließen.<sup>5</sup> Der im Jahre 1998 in Betrieb genommene Neubau, der sich heute als nüchterner schnörkelloser Akzent im Stadtbild erhebt, stellt sich jedoch so selbständig dar, dass der vorgelagerte Stadtbahnhof aus der Perspektive des fußläufigen Passanten noch immer vorrangig in seiner Wirkung besteht. Diese Umnutzung, die das Empfangsgebäude des Bahnhofs wiederum als Durchgangs- und Zugangelement versteht, konnte so allen Eingriffen zum Trotz dessen Bedeutung erhalten – sicher eine bessere Lösung als die Umwidmung durch eine Mehrzahl kommerzieller Funktionen wie Ladenlokale und Gaststätten.

5 COENEN 2008, S. 607 f.

8b: Baden-Baden, Bäderstraße 1, ehem. Hotel Römerbad, Planung für die Ausnutzung der Dachlandschaft durch eine Penthouse-Anlage

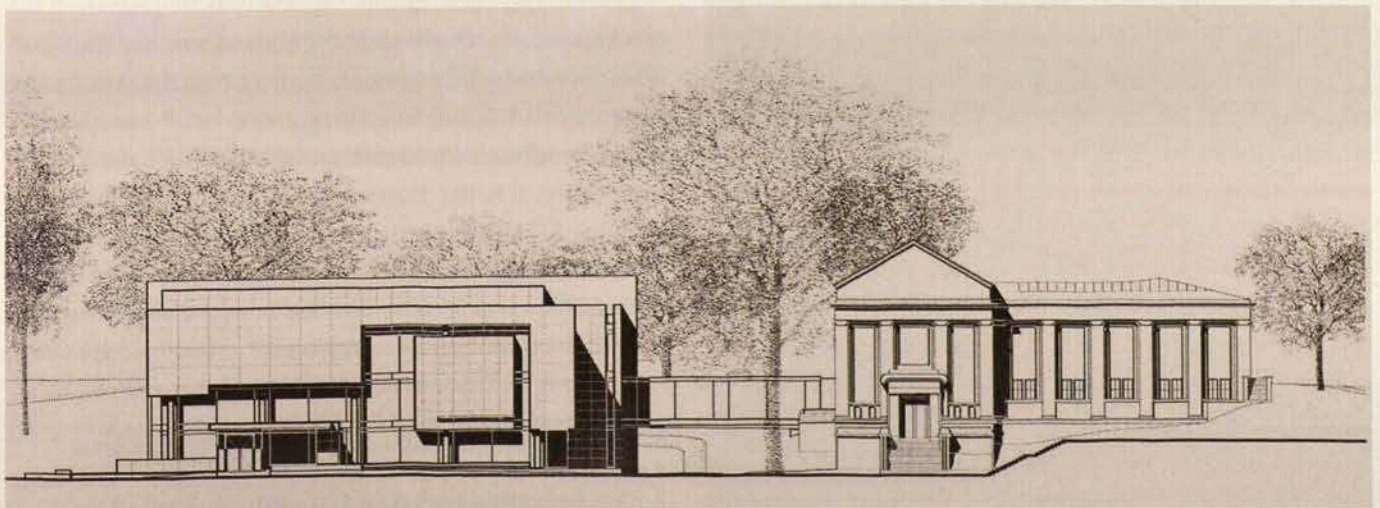


Die Ansprüche an den Bestand der Altbauten, insbesondere durch die Immobilienwirtschaft, zeichnen sich nicht immer dadurch aus, dass der Bedeutung der Historie der Bäderstadt Rechnung getragen wird. Manchmal erscheint ein Dachausbau, der als verkappte Aufstockung geplant ist, auf den ersten Blick denkmalverträglich. Dies gilt allerdings nur dann, wenn man den Verlust des historischen Dachstuhls als zu vernachlässigend ansieht. Auch sollte man sich bei der Tallage der Stadt bewusst sein, dass die Vielzahl der Ansichten von den umgebenden Höhen so manche vermeintlich unbedeutende Rückseite offenbart. So zieht die denkmalpflegerische Beurteilung des zu bewahrenden Erscheinungsbildes neben der Ansicht vom öffentlichen Straßenraum durchaus auch diesen Aspekt bei der Bewertung mit ein. Dass dies nicht in jedem Fall auf das Verständnis der Betroffenen stößt, ist eine Nebenerscheinung der denkmalpflegerischen Mitwirkung.

Nicht immer berücksichtigt eine solche Nutzungserhöhung des oftmals erst erworbenen historischen Gebäudes den Umriss des Bestandes. So wird die Dachlandschaft unter Umständen auch als miterworbener, kostengünstiger Baugrund angesehen, auf dessen exzessive Vermarktung man einen rechtlichen Anspruch zu haben glaubt. Das Beispiel des ehemaligen Hotels Römerbad in der Bäderstraße an der Talseite der Altstadt steht für ein solches Bauvorhaben, das wie übrigens auch das vorangegangene Beispiel wegen der vorgetragenen denkmalpflegerischen Bedenken nicht zur Ausführung kam. Dass zudem die bereits voll ausgelastete Infrastruktur der Stadt sicher auf diese zusätzliche Nutzungsverdichtung im innern Bereich verzichten kann, ist bei diesen aus denkmalpflegerischen Gründen abgelehnten Bauvorhaben nur ein unwesentlicher Nebeneffekt.

Das ehemalige Bezirksamt, die spätere Polizeidirektion Baden-Baden, ein Bau des Architekten Friedrich Theodor Fischer aus den Jahren 1842 bis 1843, wurde durch die Denkmalpflege als bedeutender Verwaltungsbau des Großherzogtums wegen seiner aufwändigen Gestaltung als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung bewertet. Der Sandsteinbau, im so genannten Rundbogenstil – einer Interpretation toskanischer Palastarchitektur – errichtet, besitzt eine Art Ehrenhof. Dieser wurde durch zwei vorgelagerte Pavillons gebildet, welche durch geschwungene Flügelmauern angebunden waren. Die strenge Architektur ist mit plastischen Details wie Greifenmedaillons und zwei Allegoriefiguren von Franz Xaver Reich ausgestaltet. Nach dem Wegfall der Funktion als Verwaltungsbau begann eine längere Zeit des Leerstands und der Auseinandersetzung, ob diesem Gebäude überhaupt die Bedeutung zukäme, welche ihm die Denkmalpfleger beigemessen hatten. Sowohl der Denkmalrat als auch eine Abordnung des Landtages befassten sich mit der damit verbundenen Erhaltungsforderung. Im Jahr 2006 wurde die Planung zum Umbau eines Ärztehauses für das Anwesen vorgelegt, deren Realisierung nicht unwesentliche Eingriffe in die Substanz erforderten. Eine zunächst bescheidenere Fassung kam zur Genehmigung. Nach dem Beginn der Arbeiten folgten jedoch noch sieben Änderungsanträge, welche jeweils für sich gesehen immer „eigentlich geringfügigere“ Änderungen der ursprünglichen Bauabsicht einforderten. Zum Teil waren es die Anforderungen der künftigen zahlungskräftigen Mieter, zum Teil auch die „Notwendigkeiten“ der medizinischen Betriebsabläufe, die hier jeweils das Einlenken der Genehmigungsbehörden der Stadt wie auch der Widerspruchsinstanz des Regierungspräsidiums bewirkten. Die ausgeführte Maßnahme lässt diese keineswegs nur den Belangen der Denkmalpflege verpflichtete

9: Baden-Baden, Museum Frieder Burda, Fassadenentwurf von Richard Meier



Vorgehensweise auch dem flüchtigen Passanten erkennbar werden, wenn er die nun unproportioniert hohen Überbauten der Flügelmauern wie auch die zu engen Anschlüsse an die Seitenfassaden des Hauptbaues betrachtet. Die ohne Beteiligung der Behörden vorübergehend vorgenommene Umwidmung der Allegorien des Gesetzes und der Gerechtigkeit, die ihre Attribute zugunsten der neuen Funktion des Gebäudes wechseln mussten, wurde jedoch aufgrund des Einspruchs der Denkmalpflege rückgängig gemacht. Allein dieses Detail legt jedoch den weniger behutsamen Umgang mit dem historischen Zeugnis offen, welcher hier die Umnutzung begleitet hat.

Eine komplexe Aufgabe stand im Jahr 2001 an, als der Kunstsammler und Mäzen Frieder Burda beschloss ein eigenes Haus für seine Sammlung an die Staatliche Kunsthalle anzuschließen. Die Meinung der Bürgerschaft war darüber geteilt, da der An- bzw. Neubau einen Eingriff in die geliebte und gewohnte Parklandschaft der Lichtentaler Allee bedeutete. Ein erster Entwurf des Büros Steib suchte die Lösung als begrenzende Bebauung des Parks. Dadurch hätte sich aufgrund der Hanglage jedoch eine monumentale Glasfassade über einem hohen Sockel gegen den Garten ausgebildet. Die Denkmalpflege, die aufgrund der Denkmaleigenschaft des Parks wie auch wegen der Auswirkung auf den historischen Kunsthallenbau zu beteiligen war, plädierte dagegen für ein in den Park eingestelltes Gebäude, welches eher als Teil des Gartens denn als Begrenzung wirken sollte. Der 2002 vorgestellte Entwurf Richard Meiers nahm die asymmetrische Struktur des Baus von Hermann Billing und Wilhelm Vittali aus den Jahren 1908/09 und 1912/13 auf<sup>6</sup> und spiegelte diese in einem Neubau, der sich weder in Detail noch im Material dem historischen Bau anboterte. Während der Ausführung der Baumaßnahme fand ein umfassender wie auch lebhafter Dialog zwischen den ausführenden Architekten und den Vertretern der Denkmalpflege statt. Das Ergebnis, das heute allgemein anerkannt ist und das auch die Kritiker des Vorhabens mittlerweile respektieren, kann man als gelungene Ergänzung in historischem Umfeld sehen. Die positive Auseinandersetzung mit dem bestehenden Bau, die sich in Struktur wie auch in der Maßstäblichkeit des Neubaus niedergeschlagen hat, bewirkt eine Symbiose dieser aus unterschiedlichen Zeiten stammenden Repräsentativbauten. Der Neubau beansprucht zwar Platz im Park, da er sich jedoch in die Anlage stellt und maßstäblich am benachbarten Bestand orientiert, wird er eher zu einem Teil des Parks als zu einer Beeinträchtigung. Das Gebäude der Sammlung Frieder Burda steht beispielhaft dafür, dass sich denkmalgerechtes Bauen

nicht durch Anbiederung oder reine Nachahmung erreichen lässt.

Um einen umfassenderen Schutz für den Bestand der Stadt zu erreichen, beschloss der Stadtrat Baden-Baden am 23. Oktober 2007 den Bereich der historischen Altstadt, der Kuranlagen sowie einiger Villenviertel und der Lichtentaler Allee als Gesamtanlage gemäß Paragraph 19 des Denkmalschutzgesetzes Baden-Württembergs auszuweisen und dazu eine entsprechende Satzung zu erlassen. Diesem Beschluss, dem eine jahrelange Diskussion zwischen den Verwaltungsvertretern, der Bürgerschaft wie auch den politischen Parteien voranging, stellt das Erscheinungsbild des davon betroffenen Gebietes unter Schutz. Dies bedeutet, dass nicht nur von Baumaßnahmen betroffene Kulturdenkmale sondern auch nicht geschützte Gebäude bei Veränderungen ihres Äußeren einer denkmalrechtlichen Genehmigung bedürfen. Ersatzbauten müssen sich am Bauvolumen des Bestandes orientieren und sich in ihre Umgebung einfügen. Der Schutz umfasst auch Freiflächen und deren Nutzung. Dadurch kann eine intensivere Bewahrung des Bebauungscharakters der einzelnen Viertel bewirkt werden, als es allein durch die bestehenden Baugesetze möglich wäre. Mit der Gesamtanlagensatzung besteht nun ein Hilfsmittel, dessen Überprüfung und gegebenenfalls auch Verlängerung nach fünf Jahren erfolgen soll.

Das Thema Denkmalpflege und Baden-Baden wäre sicherlich oberflächlich behandelt, würde man sich nicht zu dem laufenden größten Projekt äußern, das in der Stadt derzeit unternommen wird. Es handelt sich dabei um die Sanierung und Umnutzung der Anlage des „Neuen Schlosses“ auf dem Florentiner Berg, welches im Jahre 1995 durch die große Versteigerung des markgräflichen Besitzes überregional in die Schlagzeilen gekommen ist.<sup>7</sup>

Die Anlage verlor ihre Bedeutung als Residenz der Markgrafschaft bereits im Jahr 1699, als Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, auch bekannt als „Türkenlouis“, beschloss, den Sitz seiner Residenz nach Rastatt zu verlegen. Auch der Zusammenschluss mit der Herrschaft Baden-Durlach durch die Erbfolge 1771 verbesserte die Situation der Schlossanlage zunächst nicht. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts, als Baden-Baden durch den internationalen Zustrom von Besuchern bereits einen europaweiten Ruf besaß, investierte der Groß-

6 DEISEROTH 1993, S. 127 u. Abb. 216; sowie COENEN 2008, S. 612 ff.

7 Vgl. SOTHEY'S 1995.





10a: Baden-Baden, Neues Schloss, Prunkbad aus der Zeit vor 1689 im Erdgeschoss des Hauptbaus



10b: Baden-Baden, Neues Schloss, offener Kamin der historisierenden Ausstattung nach dem Umbau durch Friedrich Theodor Fischer 1843–47

herzog Leopold in die nun als Sommerresidenz dienende Anlage, die in den Jahren 1843 bis 1847 nach den Plänen Friedrich Theodor Fischers restauriert und großzügig ausgestattet wurde. In der Demokratie nach dem ersten Weltkrieg verlor das Anwesen seine gesellschaftliche Rolle und bereits aus den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts berichtet ein Schriftwechsel zwischen dem Bauamt der Stadt und der markgräflichen Familie über die Missstände im Bauunterhalt der Anlage.<sup>8</sup> Nur geringfügige nutzungsbedingte Änderungen im Wohnbereich, die zeitweise Unterbringung von Exponaten des Zähringer-Museums sowie die Nutzung der Schlossterrasse anlässlich der Landesgartenschau in den achtziger Jahren führten zu baulichen Veränderungen.

Da die markgräfliche Familie sich von der Liegenschaft trennen wollte und auch das Land die Übernahme des Schlosses ausschlug, kam die Immobilie auf den freien Markt. Die Möglichkeit einer Nutzung als „Schlosshotel“ für höchste Ansprüche wurde bereits im Vorfeld untersucht. Eine inter-

ministerielle Arbeitsgruppe erstellte die Vorgaben, die sich dann im Bebauungsplan der Stadt für dieses Gebiet nieder-

11: Baden-Baden, Neues Schloss, Schlossgarten, Schautreppe mit Grottenanlage der Gartenerweiterung 1870



<sup>8</sup> Stadt Baden-Baden, Bauamt Bauakte, Schlosstraße 22.



12: Baden-Baden, Blick aus der Altstadt auf den Turm der Stiftskirche

schlugen. Ausgeschlossen wurde die ursprünglich auch gewünschte Bebauung des Schlossparks, deren Erlös die Finanzierung der Maßnahme sicherstellen sollte. Dafür sollte ein dem Schloss beigegebener „Bettenbau“ als so genannter stützender Neubau die Nutzungsanforderung im Bestand reduzieren. Die denkmalpflegerischen Vorgaben zum Erhalt der Beletage mit den Prunkräumen des 19. Jahrhunderts und der Forderung, die Struktur des Gebäudes beizubehalten, stellten die Interessenten vor keine leichte Aufgabe. Insbesondere der Wunsch nach einem großen Saal für Veranstaltungen konnte in dem Bestand ohne erhebliche Eingriffe – diskutiert wurde dabei auch die Entkernung des Kavaliersbaus – nicht umgesetzt werden.

Die nun vorliegende Planung reduzierte die Nutzungsanforderungen hinsichtlich dieser großräumigen Forderungen. Für die Obergeschosse des Hauptbaus wurde eine großzügi-

ge Appartementgliederung entwickelt, die mit geringeren Eingriffen in die Substanz auskommt als eine Einzelzimmernutzung. Dazu wird der historische Raum der herrschaftlichen Küche wieder als Großraum in ihren ursprünglichen Ausmaßen instand gesetzt. Die Prunkräume der Beletage behalten ihren auf die Umgestaltung der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts zurückgehenden Charakter mitsamt der noch verbliebenen Ausstattung. Der Schlosspark mit seiner langen Stützmauer, der Pergola und die Stufenanlage mit der Grotte soll in seiner Substanz saniert werden und der Anlage als unverbaute Garten dienen. Auf der Nordseite des Parks wird der neue Hotelbau die Umwidmung deutlich machen, auch wenn das historische Gärtnerhaus versetzt und dadurch die Ansicht von der Hangseite her fast wie gewohnt prägen wird. Diese der Bewahrung der Ortsgeschichte dienende Maßnahme ist eine der vielen Weiterentwicklungen des Vorhabens.<sup>9</sup>

Die Aussichten ein befriedigendes Ergebnis für die Schlossanlage zu finden, stehen bislang nicht schlecht. Die Eingriffe, die durch eine solche Umwidmung der Anlage bedingt werden, sind jedoch unweigerlich größer als die, welche ein rein musealer Erhalt bewirkt hätte. Es bleibt zu hoffen, dass dem „Neuen Schloss“ damit eine weitere Zukunft ermöglicht wird, die es für die kommenden Generationen als das Schmuckstück der Renaissance und des Historismus erlebbar macht.

Die Denkmalpflege des Landes handelt im öffentlichen Auftrag, wie dies im Gesetz durch das öffentliche Interesse am Schutz der Objekte fixiert ist. Einem gesellschaftlichen Wandel kann sich die amtliche Denkmalpflege nicht entgegenstellen, geschweige diesen verhindern. Für das öffentliche Interesse an den historischen Zeugnissen zu werben, kann man jedoch den Vertretern der Zunft nicht verwehren. Die Bemühungen der Stadt Baden-Baden bei der Umsetzung der Gesamtanlagenverordnung wie auch durch die Entwicklung und Begleitung der Maßnahmen an Kulturdenkmälern unterstützen diese Aufgabe. Die Arbeiten an dem Großprojekt „Neues Schloss“ laufen nun seit dem Jahr 2009. Es wäre wünschenswert, wenn die Bemühungen um den Baubestand der historischen Kur- und Bäderstadt übergeordnete und über das Land hinausreichende Anerkennung und Würdigung erfahren könnten.

<sup>9</sup> Auf Wunsch der Bauherrschaft wurde diese Versetzung 2010 als Nachtrag zum ursprünglichen Baugesuch aufgenommen.

## Preservation of historic buildings in Baden-Baden between past glory and new challenges

Thanks to its hot springs, the town of Baden-Baden can look back on a long tradition. Its function as a spa town and health resort required a continuous process of adaptation to social demands.

The former nobility's residence turned into Europe's summer capital, which manifested itself in numerous constructions. The changes of time have, to this day, required a continuous process of adaptation. The preservation of historic buildings' task, namely protecting witnesses of upper-class society against often commercial claims, accompanying reutilization of former manorial grounds, safekeeping vast

buildings and gardens from a desire of more urban density and adjusting prestigious projects within historical surroundings, quite often reaches the limits of implementation. The examples in this article represent only a small selection of those measures.

The town's efforts of influencing the policy by registering the ensemble according to the legislation of the preservation of historic buildings in 2007 mark the administration's efforts to preserve what made the spa's importance and prestige in the past and to carry it into the future.

## Préservation de monuments historiques à Baden-Baden entre splendeur du passé et nouvelles exigences

Grâce à ses sources d'eau chaude, la ville de Baden-Baden a derrière elle une longue tradition. Tout au long de son histoire, le fait de servir comme ville d'eau et de cure conditionna aussi un continuel procès d'adaptation aux exigences de la société.

L'ancienne villégiature princière se transforma au cours du 19<sup>e</sup> siècle en la capitale d'été de l'Europe, ce qui se manifesta dans de nombreuses constructions. Les changements au fil du temps exigent jusqu'à nos jours un continuel procès d'adaptation. La tâche de la préservation des monuments historiques, à savoir protéger les témoins de la société bourgeoise contre des exigences souvent de nature commerciale, accompagner les modifications d'utilisation d'anciens édi-

fices seigneuriaux, sauvegarder de vastes ensembles architecturaux et jardins devant un souhait de plus de densité urbaine et ajuster des projets de prestige dans un environnement historique, atteint assez souvent les limites du faisable. Les exemples cités dans cet article ne représentent qu'une infime sélection de telles mesures.

Les efforts de la ville de pouvoir donner la direction générale plus effectivement par l'inscription de l'ensemble selon la législation de la préservation des monuments historiques en 2007, montrent la volonté de l'administration de préserver ce qui a fait l'importance et la renommée de la ville d'eau et de l'emmener dans le futur.

### Literaturverzeichnis

- Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk. Ein Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung. 4 Bde. Leipzig 1837–41.
- COENEN, Ulrich: Von Aquae bis Baden-Baden. Die Baugeschichte der Stadt und ihr Beitrag zur Entwicklung der Kurarchitektur. Aachen 2008.
- DEISEROTH, Wolf (Bearb.): Stadt Baden-Baden. Stadtkreis Baden-Baden (Ortskernatlas Baden-Württemberg 2.2). Stuttgart 1993.
- MAYER-REPPERT, Petra / RABOLD, Britta: Die Römischen „Soldatenbäder“ in Baden-Baden (Aquae Aureliae) (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 25). Stuttgart 2008.

SOTHEY'S: Die Sammlung der Markgrafen und Großherzöge von Baden. (Baden-Baden 5. bis 21. Oktober 1995) (Auktionskatalog). 7 Bde. London 1995.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1–2, 3b, 4–5, 7b, 10a/b, 11–12: Johannes Wilhelm  
Abb. 3a, 6, 7a, 8a/b, 9: Regierungspräsidium Karlsruhe,  
Referat 26 – Denkmalpflege